4.

Kunitzburg bei Jena.

So vergehen alle die Werke der Menschen! So verschwinden die Reiche und die Nationen.

Volney.

4.

Kunitzburg.

Die Kunitzburg liegt eine kleine Stunde von der Universitätsstadt Jena, am Saalthale. In ältern Zeiten hieß sie Glitzberg, Glißberg, dann Gleisberg, und man behauptet, daß Karls des Großen Tochter, Gliza, Veranlassung zu diesem Namen, so wie zu dem des darunter hin fließenden Wassers, die Gleise, gegeben habe. Jener Name ist jedoch nach und nach durch den, Kunitzburg, verdrängt worden, wahrscheinlich weil das unter der Burg liegende Dorf, ehemals ein kleines Städtchen, Kunitz heißt. Ihren Ursprung hat die Kunitzburg ohne Zweifel irgend einem deutschen Könige oder Kaiser im 10ten, wo nicht schon im 9ten, Jahrhundert zu danken, und es ist wahrscheinlich, daß die Kaiser sie anfangs gewissen Kommandanten oder Vögten anvertrauten, die nachher, wie das damals nicht selten der Fall war, auf irgend eine Art das Eigenthum derselben nebst einigem Zubehör an sich brachten, und alsdann den Geschlechtsnamen davon entlehnten. Ob die Herren von Gleisberg, welche einige Jahrhunderte hindurch in bekannten Urkunden oder bei Geschichtschreibern

häufig vorkommen, und bald als Grafen, bald als domini oder advocati de Glitzberg auftreten; größtentheils aber, und besonders im 13ten und 14ten Jahrhunderte, nur schlechtweg de Glitzberg oder Glisberg genannt werden — zu dem höhern oder niedern Adel zu zählen sind, läßt sich nicht genau bestimmen. Das Erste ist indessen, was die ältesten Besitzer der Burg anbetrifft, einigermaßen zu vermuthen. Die unter dem Gleisbergschen Familiennamen später vorkommenden Personen scheinen aber, wie man aus einigen Umständen schließen darf, zum niedern Adel gehört zu haben. Ob diese mit jenen in Verwandtschaft standen, oder zu einem ganz andern Geschlechte gehörten, das, nach Abgang jener, im Besitze von Gleisberg war, und sich deshalb so nannte, läßt sich bei der noch herrschenden Dunkelheit in der ältern Geschichte nicht sicher bestimmen. So viel weiß man gewiß, daß sich die Letztern auch dann noch Gleisberg schrieben, als sie Gleisberg oder Kunitzburg auch nicht mehr besaßen.

Im Jahre 1290, wo Kaiser Rudolph verschiedene thüringische Bergvesten, welche in Raubschlösser ausgeartet waren, zerstören ließ, soll Kunitzburg mit darunter gewesen seyn. Es scheint jedoch, daß es seinen Inhabern nur abgenommen, als ein ursprünglich kaiserliches und Reichsschloß eingezogen, und allenfalls nur die Festungswerke, nicht das Schloß selbst, zerstört wurden. Dieß wird dadurch wahrscheinlich, weil das Schloß einige Zeit nachher noch eine brauchbare Veste, oder, wenn es auch bei jener Eroberung beschädigt worden seyn sollte, doch unter den

Regierungen der folgenden Kaiser in guten Stand gesetzt worden war. Denn im Jahre 1327 wurde es vom Kaiser Ludwig IV. dem damaligen Herrn Reußen Vogt von Plauen, zuverlässig nicht als ein verwüstetes, sondern als ein zum Dienste für Kaiser und Reich taugliches Haus, in der Absicht eigenthümlich und erblich übereignet, daß er und seine Erben mit dem Schlosse dem damaligen und allen folgenden Kaisern auf Erfordern dienen und aufwarten solle. Im Besitze der beiden Urkunden und Lehnbriefe, welche der Beschenkte darüber erhielt, und die zu Pisa ausgestellt sind, ist das fürstliche Haus Reuß zu Greiz noch jetzt, im Besitze des Schlosses aber nicht mehr. Dieses Schicksal theilt es mit gar vielen kleinen Fürstenhäusern. Urkunden, Lehnbriefe, Dokumente, die laut und klar für den Besitz sprechen, haben diese in Menge aufzuweisen, während ihre mächtigern Vettern und Nachbarn, ohne dergleichen Papiere, im wirklichen Besitze sind, und allenfalls bedauern, daß es nun einmal so ist, wenn ihnen unterthänigste Vorstellungen um Entschädigungen, um Ersatz, Protestationen gegen Verjährung ihrer Ansprüche und dergleichen überreicht werden, aber es dennoch beim Alten lassen. So ging es dem Mindermächtigen von jeher, so geht es ihm noch jetzt, und so wird es ihm gehen.

Reuß von Plauen erhielt mit dem Schlosse auch den dazu gehörigen Bezirk und alle von diesem Besitze abhängende Gerechtsame. Der Umfang, welchen diese Herrschaft hatte, läßt sich aber nicht mehr genau angeben, doch

läßt sich vermuthen, daß die meisten um Kunitzburg herum liegenden Orte zu der Burg gehört haben, und der Gerichtsbarkeit, oder, wie es damals hieß, der Vogtei, des Besitzers desselben unterworfen gewesen sind, wie man dieß von dem nahe liegenden Orte Kunitz aus den vorhandenen Urkunden gewiß weiß. Denn, als 1343 Reuß von Plauen der Michelskirche zu Jena gewisse jährliche Zinsen in Kleinkunitz zueignete, behielt er sich die ihm in diesen Zinsgütern zustehenden Gerichte ausdrücklich vor.

Nach dieser Zeit findet man nichts mehr von einer kaiserlichen Belehnung, und es mögen in der Folge in Rücksicht der Lehnsabhängigkeit der Burg gewisse veränderte Umstände eingetreten seyn, wovon aber nichts Genaues bekannt ist. Ueberhaupt ist von dem, was mit diesem Schlosse und der dazu gehörigen Herrschaft zwischen den Jahren 1290 bis 1329, wo es sich unmittelbar in kaiserlichen Händen befand, und hernach, während des Reußschen Besitzes, vorgegangen, keine zuverlässige Nachricht aufzufinden. So viel weiß man indessen gewiß, daß die Reußischen Nachkommen Kunitzburg noch in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrhunderts als ihr Eigenthum inne hatten, und daß sie es in dem damaligen Vogtländischen Kriege — der zwischen dem Markgrafen Friedrich dem Strengen und Heinrich Reuß, auch der Strenge genannt, entstand, und wobei Letzterer die Oerter Auma, Triptis und Ziegenrück verlor — nicht einbüßten. Denn, als im Jahre 1359, und also nach jener Fehde, drei Reußische Brüder ihre gesammten Herrschaften und Erbgüter

theil-

theilten, so fiel Kunitzburg oder Gleisberg mit Zubehör an die beiden jüngern Brüder, welche es ohne Zweifel bis an den Tod des mittlern Bruders, so wie die — jetzt gothaische — Herrschaft Ronneburg und das übrige ihnen damals Zugetheilte, gemeinschaftlich werden besessen haben. Nachher kam die Gleisbergsche Herrschaft an das markgräflich meißnische Haus. Wann und unter welchen Umständen dieß geschah, ist aber nicht genau zu bestimmen. Vielleicht wurde sie aus gewissen Ursachen noch bei Lebzeiten jener Reußischen Brüder an den Markgrafen abgetreten. Am wahrscheinlichsten ist es, daß sie, nachdem das markgräfliche Haus indessen durch Auftrag oder auf eine andere Art die Lehnsherrlichkeit erlangt hatte, nebst den übrigen Besitzungen beider Brüder, nach ihrem Abgange zu Ende des 14ten Jahrhunderts an jenes Haus als eröffnetes Lehn zurückgefallen sind.

Kunitzburg stand schon in den ersten Jahren des 15ten Jahrhunderts unter der Markgrafen Botmäßigkeit; denn 1405 verpfändete Markgraf Wilhelm die Gleisbergschen Schloßgüter zu Kunitz an die Familie von Buttelstedt. Nach seinem Tode kam dieser Distrikt in der Ländertheilung von 1410 an Landgraf Friedrich den Jüngern oder Friedfertigen in Thüringen, der ihn 1429 an seine Vettern, den Kurfürsten zu Sachsen Friedrich den Gütigen und Herzog Sigismund, verkaufte. Herzog Johann Wilhelm III. belieh hierauf 1450 die Familie von Vitzthum und einen von Witzleben mit dem bis dahin wüste gelegenen Schlosse, unter der Bedingung, es wieder auf-

zubauen und gegen seinen Bruder, den Kurfürsten Friedrich II. von Sachsen, mit welchem er Krieg führte, zu gebrauchen. Drei Jahre später aber schlossen die Brüder Friede, und nun wurden die Vitzthume zur Erkenntlichkeit aus dem Lande gejagt, Gleisberg nebst allen ihren sonstigen Besitzungen in Thüringen und Meißen ihnen abgenommen, und ersteres wieder zerstört. Seit dieser Zeit liegt es in Ruinen, und seit 1485 ist die Herrschaft Gleisberg zum Amte Jena geschlagen worden, und gehört jetzt dem Hause Sachsen-Weimar.

Die noch vorhandenen Reste der Kunitzburg liegen ganz vorn auf der Felsenstirn des Berges, welcher der Gleis- oder auch Kunitzer-Berg genannt wird, und seinen Fuß in die Saale streckt. Aus den noch sichtbaren Fragmenten der äußern Mauer kann man den Umfang entnehmen, den die Burg hatte. Die Aussicht von ihr umher ist durch unendliche Fülle an Mannigfaltigkeit und durch den Blick auf einen großen Theil des lieblichen Thales der Saale überaus schön. Dicht unter dem schroffen Abhange liegt das freundliche und wohlhabende Dorf Kunitz, von seinen fruchtbaren Aeckern, Obstgärten und Rebenhügeln umgeben; dann das weite zu beiden Seiten stundenlang ausgedehnte Thal mit der von Dorf zu Dorf durch Wiesen und Fluren sich schlängelnden Saale und Landstraße. Gegenüber läuft eine Kette von Bergen, welche in der Geschichte unserer Zeit stets merkwürdig bleiben wird. Sie war es, auf deren Höhen, 1806 an dem unglücklichen 14ten Oktober, die furchtbare Schlacht gelie-

fert wurde, die Deutschlands Verfassung vollends zertrümmerte und auf sieben traurige Jahre uns Sklavenketten anlegte. Tief und schwer lastete auf jedem Deutschen die Erinnerung an diese blutigen Tage, und alle ihnen folgende ähnliche vermochten nicht, sie zu mindern. Dennoch gab es Menschen, die, sie dem Gedächtnisse tiefer noch einzuprägen, in einer immerwährenden neuen Erinnerung sie zu erhalten bemüht waren. Auf dem Landgrafenberge, einer der Höhen dieser Bergkette, wo der große Menschenwürger, in der Nacht vom 13ten auf den 14ten Oktober, sich gelagert, wo er den giftigen Plan über uns ausgebrütet hatte, da pflanzte ekelhafte Schmeichelei Bäumchen hin zur Bezeichnung der Stätte, die wurzeln sollten und grünen, um nach Jahrhunderten noch den Deutschen die Stelle recht genau zu überliefern. Sein ehrwürdiger durch das Uralterthum geheiligter Name ward gestrichen, und der: „Napoleonsberg", ihm beigelegt. Möge er sich schämen sein Lebelang, der, aus dessen undeutschem Gehirn diese Umwandlung hervorging. Möge er sich schämen mit denen, welche Gestirne am himmlischen Firmament durch jenen verruchten Namen entweihten, den reinen Glanz der unzählbaren Welten durch solchen Schmutz verunreinigen konnten, und frech genug waren, unter die Sterne zu versetzen, was in den stinkendsten Pfuhl, in den tiefsten Schlund einer ewig brennenden Hölle gehörte. O, welche Verirrungen, welche Verkrüppelung an Geist und Herz haben die letzten zehn Jahre nicht erzeugt! Wie wenige Menschen bestanden in der Feuerprobe dieser seltenen

Zeit! Doch, zur Ehre Jena's sey es gesagt, der Name Napoleonsberg fand wenigen Eingang, und jetzt ist er ganz verschwunden, so wie jene unschuldigen Bäumchen, die man wieder weggenommen hat. Frei, wie sonst, ist wieder das Haupt des Landgrafenberges, und von seiner Höhe hinab schaut man nun wieder, mit voller Brust, auf ein freies deutsches Land.

Ueber die ganze Bergkette, welche sich vom Landgrafenberge Thal abwärts zieht, blickt man von der Kunitzburg, welche höher liegt, an einigen Stellen, Stunden weit hinweg. Hier und da ist sie durch Schluchten und kleine Thäler durchbrochen, was von lieblicher Wirkung ist. Besonders ist dieß der Fall mit dem, der Kunitzburg gerade gegenüber liegenden, Rauhthale, durch das der Seelenhirt in Wenigen-Jena — sein Name möge vergessen werden — die Franzosen leitete, um den Preußen in die Flanke fallen zu können. Verfolgt man die Bergkette weiter, so zeigt sich das Städtchen Dornburg mit seinem Schlosse auf einem hohen Felsen, an dessen Fuße die Saale so dicht hinfließt und das Thal sich so verengt, daß kaum noch Raum für die Straße übrig bleibt. Zuletzt sieht man, als Schluß der Bergkette, den Galgenberg bei Naumburg.

Von der Kunitzburg steht noch jetzt ein thurmförmiges bedeutendes Bruchstück, an welches sich eine hohe Wand mit zwei Fensteröffnungen, worin noch steinerne Sitze sind, anschließt. Wie mancher Ritter, wie manches Burgfräulein mag durch sie hinausgeschaut haben ins

Weite, ob der Freund, der Feind oder der Geliebte nahe. Und wie viele Tausende der Jünglinge, die Jena seit drittehalbhundert Jahren kommen und gehen sah, mögen nicht hier Stunden des Genusses und des Frohseyns verlebt haben in der glücklichen Lebenszeit der Täuschung, wo dem jungen Manne die ganze Erdkugel angehört, für ihn nur da zu seyn scheint, wo Alles von ihm freudig angelächelt wird und ihm im rosigen Lichte erscheint! Wie mancher hochfliegende Plan mag in diesen Trümmern geträumt, wie manchem Jünglinge die Brust von dunkeln, wehmüthig-frohen Gefühlen gehoben worden seyn, wenn er aus jenen Fensterbogen hinabblickte in die schöne, romantische, vor ihm ausgebreitete, von der Saale durchströmte Ebene. Mit was für edeln Vorsätzen mag er sich hier seinen künftigen Lebensplan entworfen haben, und wie selten war es ihm vergönnt, ihn im Geschäftsleben zu verfolgen!

Gegen hundert Schritte hinter der Ruine findet man auch noch, im dicken Gebüsch, den Brunnen der Burg, doch halb schon verschüttet. Nicht weit davon siedelte sich im Jahre 1811, unter einem angenommenen Namen, eine schwedische Gräfin an. Von dichtem Wald umgeben, steht da ihre kleine ländliche Wohnung, und um sie her gewann ihr Fleiß der Erde Gartenland ab, wo sie und ihr kleiner Haushalt Gemüse zieht. Ob Neigung oder Ueberdruß am Leben unter Menschen sie bestimmten, diese Einsamkeit zu wählen, bleibt in ihrer Brust verschlossen. Der Landesherr räumte ihr den Ort ein, und ehrte ihr Geheimniß, es ziemt daher, dieses nicht erforschen zu wollen. Möge

sie hier in stiller Abgeschiedenheit finden, was sie unter Menschen vergebens suchte.

* * *

Ein Aufsatz über Gleisberg im Oktoberstück der sächsischen Provinzialblätter von 1800 hat größtentheils den Stoff zu Vorstehendem geliefert. — Die beste, mir bekannte, Abbildung der Ruinen findet man in den malerischen Ansichten aus der Gegend der Universitätsstadt Jena, von J. Roux. 1stes Heft. Jena, 1806. Querfol., von Roux gezeichnet und gestochen. Die Vignette zu diesem ersten Bande der Ritterburgen Deutschlands ist eine verkleinerte Kopie derselben. — Zur Literatur der Kunitzburg gehört die poetische Kleinigkeit: „Die Ruinen des Gleisbergs und der Lobdaburg, vom Prof. Löbenstein-Löbel." Fol.